

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Morgens um 10 Uhr in der Expedition, Neue Hauptstr. 4/8, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 30 Pf. Postgebühren 10 Pf.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Subscriptionen: Bestellt für die entsprechende Zeitdauer oder deren Raum 20 Pfennige, für Berlin und Bestimmungsorten 10 Pfennige. Interests für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 54

Mittwoch, den 5. März 1902.

13. Jahrgang.

Unsere Stube.

(Schluß.)

Was wir über die Wohnungsnot in Breslau und ihre Folgen in den vorhergehenden Artikeln gelesen haben, beschränkt sich natürlich nicht auf Schlesiens Hauptstadt allein, die Uebelstände kehren wieder in allen Großstädten und den meisten Mittelstädten Deutschlands. Herr Dr. Honigmann sagt:

„Mit gewissen Abweichungen und Modifikationen finden Sie überall dasselbe Bild, wie es uns für unsere Haupt- und Residenzstadt Breslau entgegentreten ist. Fast jedes Blatt, fast jede Tabelle bestätigt, daß auch heute noch gilt und sogar in verstärktem Maße gilt, was schon vor 15 Jahren der Referent des Vereins für Sozialpolitik auf der damaligen General-Versammlung als das Fazit der damaligen Untersuchungen ansetzte: „Nach meiner Überzeugung“, sagte er, „ist klar erwiesen, daß in den deutschen Großstädten für die unteren Klassen eine ständige Wohnungsnot in höherem oder geringerem Grade vorhanden ist.“

Meine Herren, der Mann, der diesen Satz aufstellte, war kein Professor und kein Agitator, es war ein Mann der Praxis, der Chef einer großen Kommune, der damalige Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., der spätere Finanz-Minister Johannes Miquel.

Meine Herren! Diefem Worte Miquels vom Jahre 1886 möchte ich als charakteristisches Pendant einen Satz gegenüberstellen, der einem Gegner der Wohnungsreform vor Kurzem einschlug. Ein Dr. Grävell hat eine Schrift gegen die Baugenossenschaften geschrieben. In der „Sozialen Praxis“ war diese Schrift kritisiert worden, und in einem offenen Briefe an diese Zeitschrift suchte der Autor nun seinen Kritiker zu widerlegen und ad absurdum zu führen. Da schreibt er nun wörtlich: „Man spricht doch nicht von einer Kaviartheuerung, weil gewisse Kreise nicht in der Lage sind, solchen zu bezahlen. Ebenso wenig kann man von einer Wohnungstheuerung reden, wenn manchen Leuten die Wohnungen, die sie gern haben möchten, zu teuer sind.“

Meine Herren! Beim Lesen dieses Satzes möchte man wirklich ausrufen: „Spottet seiner selbst und weiß nicht wie! Ich will gar nicht darauf Gewicht legen, daß Dr. Grävell von „manchen Leuten“ spricht, wo es sich doch um Hunderttausende und Millionen handelt. Aber wenn er Wohnungen mit Kaviar, das Allereinstehende mit dem Allerentbehrlichsten auf eine Stufe stellt, bedeutet das nicht das unbewusste, das beschämende Eingeständnis: anständige Wohnungen sind heute zu Tage — Kaviar für das Volk?“

Wer wird nun von der Wohnungsnot vorzugsweise betroffen? Der Vortragende meint, daß wir es mit einem ganz allgemein verbreiteten Uebel zu thun haben. Er führte aus:

„Ich habe bei der Schilderung der Wohnungsverhältnisse vorzugsweise die arbeitenden Klassen berücksichtigt, bilden doch diese den größten Bestandteil, etwa zwei Drittel, unserer städtischen Bevölkerung, und zeigen sich doch hier alle Mängel und Naturgemäßes am ausgeprägtesten. Aber auch die mittleren Klassen der Bevölkerung, die sogenannten kleinen Leute, leiden mehr oder weniger unter den gleichen Uebeln. Und nur wenige selbst der oberen Bejahntausend bleiben ganz von ihnen verschont. Die Wohnungsfrage ist also keine

Klassenfrage, und eine Wohnungsreform würde allen Klassen der Bevölkerung zu Gute kommen. Die Wohnungsreform bildet daher auch ein neutrales Gebiet, auf dem sich auch diejenigen Klassen, deren Interessen sonst feindlich gegenüberstehen, zu gemeinschaftlichem Vorgehen vereinigen könnten und vereinigen sollten.

Zunehmend ist die Wohnungsfrage in erster Linie eine Seite der Arbeiterfrage, die Wohnungsnot nur eine prägnante Erscheinungsform, gleichsam der Grabmesser des sozialen Elends, an welchem der Arbeiter überhaupt laboriert. Insofern kann man allerdings auch sagen, die Wohnungsfrage sei eine Lohnfrage, insofern ist es allerdings richtig, daß die Verbesserung der allgemeinen Lage der Arbeiter, die Stärkungen ihrer wirtschaftlichen Existenz, die Erhöhung ihrer Lebenshaltung auch mittelbar zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse beitragen kann. Kann, aber nicht muß. Denn diese Wirkung kann auch ausbleiben oder wesentlich abgeschwächt werden. Denn bei steigenden Löhnen steigen auch die Mieten. Sie haben jedenfalls die Tendenz, den Einkommenszuwachs des Arbeiters wieder zu absorbieren, und häufig tritt dieser Erfolg auch wirklich ein. So wirkt also die Wohnungsnot der Hebung des Arbeiterstandes direkt entgegen, und die Wohnungsreform ist die notwendige Voraussetzung jeder anderen sozialen Reform.“

Ueber die Mittel zur Abhilfe der Wohnungsnot deutet der Vortrag des Herrn Dr. Honigmann Folgendes an:

„Meine Herren! Wie hoch man auch die Erfolge der Genossenschaften, den Werth dieser Wohlfahrts-Einrichtungen veranschlagen mag, durch sie allein ist die Wohnungsfrage nicht zu lösen. Größere Genossenschaften, öffentliche Gewalten müssen da mit ihrer starken Hand eingreifen. Der Staat muß die Klünke der Gesetzgebung erfassen, die Stadtverwaltungen können sich nicht länger enthalten, die Wohnungsfrage zum Gegenstande weit-schauender, zielbewusster Kommunalpolitik zu machen.“

Mit diesen Aufgaben des Staates und der Kommune, sowie mit den Leistungen der Genossenschaften und Arbeitgeber beschäftigten sich die folgenden Vorträge der „Gesellschaft für soziale Reform“, in denen die Herren Pastor Müller-Bernhardin und Dr. von Mangoldt sprachen und Herr Dr. Kurella

Das lebhafteste Interesse, welches die Wohnungsartikel der „Volkswacht“ in unserem Leserkreise gefunden haben, veranlaßt uns, auch die wichtigsten Piecen der folgenden Vorträge, zunächst Stellen aus dem des Herrn Pastor Müller, hier ausführlicher wiederzugeben als es in der übrigen Presse Breslaus geschieht.

Nur eins sei hier noch anzufügen gestattet. Unter den Kundigen herrscht Einmütigkeit darüber, daß die schweren Uebelstände des Wohnungswesens nur durch festes Zugreifen der staatlichen und städtischen Behörden gemildert werden können. Das wird auch in den kommenden Artikeln haarscharf nachgewiesen werden.

Wann aber wird eine Stadtverwaltung sich zu einem solchen Griff in dieses Wespennest entschließen? Doch nur dann, wenn in den Stadtverordnetenversammlungen genügend Vertreter der armen und mittleren Bevölkerung sitzen, die unter der Noth

am empfindlichsten leiden. Hausbesitzer und Boden-spekulanten haben an dieser Besserung kein Interesse.

Die unumgängliche Vorbedingung für eine durchgreifende Wohnungsreform ist darum die Verbesserung des Kommunalwahlrechtes, die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes für die Gemeinden. Das ist zweifellos, wenn auch Herr Heilberg sich in der letzten Versammlung um dies Zugeständnis drücken wollte. Die von ihm herbeigetragenem untauglichen Gründe sollen in der „Volkswacht“ noch erläutert und kritisch beleuchtet werden.

Nur dann kann der Wille der unter der Wohnungsnot Leidenden zur Richtschnur des Handelns werden, wenn ein streng demokratisches Wahlrecht herrscht.

Für diese Erweiterung des Wahlrechtes tritt aber nur eine Partei ein, die Sozialdemokratie.

Die „Breslauer Zeitung“ hat Mitglieder der „Gesellschaft für soziale Reform“ mit dem Namen „Merkwürdige Arbeiterfreunde“ belegt. Sicher sitzen in der Gesellschaft neben ernsthaften auch sehr merkwürdige Freunde der Arbeiter.

Ob aber gerade die Freisinnige Volkspartei berufen ist, über sie zu Gericht zu sitzen, die selbst nicht für das beste Wahlrecht zu den Kommunen zu haben ist, ist eine andere Frage. Wer im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.

Der Vortragszyklus über die „Wohnungsfrage“, den die Breslauer Ortsgruppe der „Gesellschaft für soziale Reform“ veranstaltet hat, war ein dankenswerthes Unternehmen; das kann Jeder betonen, der sonst dieser Organisation nicht nahe steht. Und das allgemeine Interesse für den Zyklus wurde erhöht durch den ersten Vortrag, in dem Herr Dr. Honigmann mit kritischem Auge, warmem Herzen und fester Hand die Aufgabe übernahm, zuerst einmal den Uebelstand selbst in seiner ganzen Kraft rücksichtslos darzustellen.

Denn es gab gar viele Leute, die noch nicht wußten, wie die Dinge stehen.

Politische Uebersicht.

Die Politikkommission des Reichstags nahm Dienstag früh um 9 1/2 Uhr, obwohl erst 12 Mitglieder anwesend waren, ihre Verhandlungen wieder auf. Charakteristisch war in der Verhandlung das Bestreben des Abgeordneten v. Wangenheim, neben dem Vorsitzenden Rettich eine Art Uebervorsitz auszuüben, sowie die Art, wie der Vorsitzende sich den Anordnungen Wangenheims zu fügen beflissen zeigte.

Malz. Die Verhandlungen über die Position „Malz“ werden fortgesetzt. Der bestehende Zoll beträgt 4 Mark, die Vorlage schlägt für Malz aus Gerste 6.25 Mark, für Malz aus anderem Getreide 9 Mark vor. Dazu beantragen:

- 1. Abg. Graf Ranitz (cons.): für Malz aus Gerste 10.25 M., aus anderem Getreide 11 M.
- 2. die Abgg. Gerold (Ztr.), Camp (Sp.) und Schwerin-Löwik (cons.): für Malz aus Gerste 10.50 Mark, aus anderem Getreide 11 M.
- 3. Abg. Gotthein (fr. Vog.): Für Malz dieselben Sätze wie Graf Ranitz.

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

Herr Zengerl hielt deshalb die Zeitung gemeinschaftlich mit dem Pfarrer, dem Steuereintnehmer und dem Oberförster Mantl, und Rutschleitner ließ sie durch einen Boten wöchentlich einmal von der Post in Brunnd abholen, durch welche Dienstleistung er das Recht erwarb, sie zuletzt in dem Herrenstuhl seines Wirthshauses auszuliegen. Außer dem Schullehrer und dem Hornoral des Landjäger-Postens sah aber schwerlich Jemand die Blätter ein — aus dem einfachen Grunde, weil die herrlichen Bauern mit wenigen Ausnahmen der deutschen Schrift sowie des deutschen Druckes nicht mächtig waren, wenn auch der Verkehr mit dem Pustertale die Kenntniß der deutschen Sprache für sie notwendig machte.

„Sie wollen den Trostkopf zur Kaiserin bringen?“ sagte der Landrichter zu Hannes. „Ich fürchte, es wird dazu härterer Zangen bedürfen, als uns Weiden zu Gebote stehen. Ich habe mich nur eben müde mit ihm geredet. Da das Grab Larjeit's in seiner böswilligen Absicht von ihm beschädigt worden ist, so würde er mit einer kleinen Strafe davon gekommen sein, nun werde ich ihn wohl vier Wochen hier behalten müssen wegen seiner thätlichen Widerspenstigkeit gegen die Obrigkeit. Indessen sagte ich ihm, daß er gleich nach Hause gehen könnte, wenn er mir durch Handschlag versprechen wollte, nach Beendigung der Strafe sich freiwillig zur Verbüßung seiner Strafe zu stellen. Ich weiß ja, wie knapp überall die Arbeitskräfte sind. Die Leute müssen ja statt der Sichel den Kuhfuß in die Hand nehmen. Aber er war eben so wenig, wie gestern der Alte, zu der Einsicht zu bringen, daß er sich gegen das Gesetz vergangen habe. Ihm sei Gewalt geschehen, und dagegen hätte er das Recht, sich zu wehren. Dabei blieb er. Verwunderlich ist das kaum, sind doch unsere Zustände wahrlich nicht dazu angethan, das Rechtsbewußtsein im Volke zu klären und zu befestigen. Wenn das Schwert die Welt regiert und die Gewalt mit Vätern und Völkern Schacher treibt, wie soll da die Achtung vor Gesetz und Recht gedeihen?“

„Und vor Gott und seiner heiligen Kirche“, schaltete der Kurat ein.

Herr Zengerl griff mit zwei Fingern in sein Lederes Hals-tuch und zerrte, als ob er ihm zu eng wäre. Dann rief er den Bureaudienner, um Hannes zu seinem Bruder zu führen und dem jungen Geistesigen die Hand reichend, sagte er: Kaiser Karl der Fünfte konnte nicht zwei Uhren gleich gehend machen, wenn sollte es mit den Geistern gelingen? Und was ist denn die Ursache, daß die Menschen in der Zeit nicht mehr

Das Gefängniß lag über zwei Stiegen und der Bureaudienner, in dessen Dienste Gericht und Steueramt sich theilten und der jetzt auch den Posten des Kerkermeisters versehen mußte, blieb auf jeder fünften Stufe stehen, um Athem zu schöpfen; denn er war engbrüstig und konnte trotzdem das Reden nicht lassen. „Es war grauslich, wie er anfangs geöhrt hat“, erzählte er von Ambros. Wissen's, so wie der Vär, der vor etlichen Jahren auf der Alp von Jodara vedla in den leeren Schweinestall sich verirrt gehabt hat. Der Sena hat ihn drinnen drummen hören und hinter ihm zugeriegelt. Es war eine verwunderliche Geschichte.“

Hannes, der mit seinen Gedanken noch bei den stark nach Josephinismus schmeudenden Aeußerungen des Landrichters verweilte, bemerkte, daß ihm die Geschichte bekannt wäre, und der Kerkermeister versicherte, daß der schwindlige Herr sie freilich kennen müßte; und darum erzählte er sie zu Ende: wie Meister Braun den ganzen Bau umgeschmissen hätte und davon gerablt, zwei Tage später aber von Campogna, dem Samensammler, gescholten wäre. „Ja, ja, es war eine merkwürdige Geschichte.“ Sein Athem war zu Ende und er mußte still sein und sich verrennen.

„Und das Essen, was ihm vom Klosterhof ist geschickt worden, das hat er nicht angerührt: so schönes Essen“, fing er im Weitergehen wieder an. „Aber so sind sie: der Eine ist so, der Andere so. Als vor ein Jahren vier etwan der Prusabatsch aus Zwischenwasser hier hat geessen, von wegen daß er gedroht hatte, seinen Vater todt zu schlagen — es war in Erbschafts-sachen, die immer die schlimmsten sind, und der Alte hat sich gefordert und selbst ihn anageben — der hat den ganzen Tag geschungen und gepiffen. Das ist mein letzter Gefangener gewesen.“

Sie waren vor einer starken Thür mit einem mächtigen Schloße angekommen und der altmattliche Gerberus zog einen großen Schlüssel aus seiner Tasche. Mit Mühe drehte er ihn im Schloße um, was ein unangenehmes Kreischen verursachte, dem Schließer that es aber offenbar wohl, denn es war der Geroldrud seiner gegenwärtigen Würde und er grünte im jäher-würziger Geruch drang Hannes entgegen, als die Thür sich knarrend öffnete. Er kam von den Seelen des Majorans, Lapendels und Pfefferautes, der Kamillen und Zwiebeln, welche die Frau Landrichter in der Zelle aufbewahrt hatte, bis diese für den gegenwärtigen Bewohner hatte geräumt werden müssen. Die Zelle war hell und luftig. Sie lag in der nord-westlichen Ecke der ehemaligen Sommerresidenz der Klosterfreuen und bot nach beiden Himmelsgegenden die weiteste Aussicht im ganzen Hause. Die Schönheit dieser Aussicht wurde aber in etwas durch die Gitter von den beiden Fenstern beeinträchtigt und Ambros konnte jetzt aus seiner eigenen Erfahrung seinem fünfzigjährigen Schwager das Zeugniß ausstellen, daß er ein tüchtiger

als für Prusabatsch das Quartier bestellt worden, und daß er kein brüchiges oder blättriges Eisen dazu verwendet, davon hatte Ambros sich bereits durch kräftiges Mitteln an den Stäben überzeugt.

Die Ausstattung des luftigen Stübchens war ein wenig einfach. Sie bestand aus nur einem Schemel, einem Tische und einer Bettstiege, alles aus weisem, kernigen Tannenholz, wie es ringsum auf den Bergen wuchs, und in der Bettstiege lag ein Strohsack mit einer wollenen Decke.

Ambros sah auf dem Schemel und laute an den Nägeln seiner rechten Hand. Den linken Arm, mit dem er einen Säckel hielt hatte abwehren wollen, trug er in einer Vinde. Der Hieb über den Kopf war glücklicher Weise nach gefallen. Er hatte den Rücken der Thür zugesehrt und rührte sich nicht, als sie aufging. Denn er wollte zeigen, daß Alles, was mit ihm und um ihn während seiner Gefangenschaft geschähe, ihm völlig gleichgültig wäre. Als er aber in dem Gruf des Eintretenden die Stimme seines Bruders erkannte, schnellte er auf und streckte Hannes mit unverkennbarer Freude die gesunde Rechte entgegen.

„Der Herr Bruder“, rief er. „Endlich! Da setzen Sie sich her!“

Er sagte ihm bei der Schulter und drückte ihn auf den Schemel, während der engbrüstige Gefängnißwärter von außen wieder die Musik des verrosteten Schloßes spielen ließ.

Die Freude, welche Ambros über den Besuch des Bruders zeigte, war etwas zu Seltenes, als daß Hannes nicht von ihr bewegt worden wäre und mit einem sonnigen Lichte in seinen grauen Augen fragte er:

„Und wie geht es Dir, armer Drosch? Was macht Dein Arm?“

„Es ist nicht der Mühe werth, davon zu reden“, versetzte Ambros, der vor Hannes stehen geblieben war. Die Frau Zengerl hat mir die Geschichte nachgesehen und den Vieh verbunden. Sie ist halt ein gutes Fraule, und eine Musik kann sie Ihnen machen! Da ist der Rutschleitner mit seiner Zither nichts gegen. Gestern Abend, wie ich hab' auf meinem Bett gelegen und die Fenster haben offen gestanden, da hat sie unten in ihrer Stube den Klavier geschlagen. Ja, das ist eine Musik gewesen.“

Hannes pflichtete ihm bei, denn auch er hatte die Frau Landrichter einige Male, wenn er an schönen Sommerabenden zufällig an dem Hause vorbeigegangen war, spielen hören und hatte mit Wohlgefallen zugehört, obgleich er nur wenig musikalisch war.

„Und was machen Sie zu Hause?“ fragte Ambros. „Ich höf-gehen, daß sie heut Morgen an der Monnarer Feldmark das Korn zu schneiden angefangen haben. Und ich muß hier sitzen.“

4. Abg. Stadthagen (Soz.): Was ist ganz willfährig zu lassen.
Unterstaatssekretär v. Fischer: Im Interesse der Bevölkerung müßte einer Erhöhung des Zolls für Wollwaren widerprochen werden. Gegen die Festsetzung eines Minimalzolls für Woll sei die Regierung prinzipiell.
Abg. Gothein (fr. Bg.): Da die Erhöhung des Zolls bereits beschlossen sei, müßte in dieser Zwangslage auch der Wollzoll erhöht werden, obwohl die hohen Dividenden der Preussler damit begangen sprechen.
Abg. Gerold (Zent.) gibt seinen Antrag mit der Annahme, wenn ein Minimalzoll eingehalten werden soll, zurück.
Es läuft ein Schlussantrag ein.
Abg. Stadthagen (Soz.) erklärt zur Geschäftsordnung, daß der sozialdemokratische Antrag auf Zollfreiheit für Woll schon seit drei Monaten vorliegt, und daß den Antragstellern durch den Schlussantrag das Wort zur Begründung abgeschnitten werde.
Abg. Gothein (fr. Bg.) hält eine Beschränkung der Diskussion für geschäftswidrig.
Abg. Antist (Soz.) verweist auf § 48 der Geschäftsordnung, der ausdrücklich vorschreibt, daß den Antragstellern das Wort erteilt werden müsse.
Abg. Gerold (Zent.) meint, daß sich diese Vorschrift nicht auf Abänderungs-, sondern auf Initiativanträge beziehe. Dieser Ansicht wird von verschiedenen Seiten widersprochen. Der Vorsitzende Rettich wünscht jetzt keine prinzipielle Entscheidung über diese Frage herbeizuführen und gibt dem Abg. Stadthagen zur Begründung des sozialdemokratischen Antrags das Wort.
Abg. Stadthagen bekämpft den Wollzoll, der die kleinen Käufer und Konsumenten trifft und das Vieh verletzere. In der Abstimmung wird der Antrag Kautz angenommen. Die übrigen Anträge entfallen damit.

Bohnen, Erbsen, Vinsen.
Die Positionen 11 und 12 (Hülfsfrüchte) werden zusammen betrachtet. Für Erbsen, Bohnen, Vinsen (Pos. 11) ist ein Zollsatz von 4 Mk., für Futterbohnen, Lupinen, Vinsen (Pos. 12) ein Zollsatz von 2,50 Mk. vorgeschlagen. Nach dem bisherigen Tarif war der Zollsatz auf 1,50 Mk., der allgemeine Zollsatz auf 2 Mk. bemessen.
Abg. Vingen (Zentrum) berichtet über die vorliegenden Positionen.
Abg. Dr. Müller-Meiningen beantragt, den Zoll auf Erbsenbohnens auf 2 Mk. zu erniedrigen.
Abg. Frdr. v. Wangenheim (Soz.) beantragt, auch für Futterbohnen, Lupinen, Widen statt 2,50 Mk. 4 Mk. einzulegen. Vorsitzender Rettich erklärt die Diskussion für geschlossen, da sich niemand zum Wort gemeldet habe.
Dagegen protestieren die Abgg. Müller-Meiningen, Wolfenbühler und Gothein, die sich sämtlich gemeldet haben. Der Vorsitzende Rettich erklärt, die Meldungen nicht gehört zu haben.
Abg. Dr. Müller-Meiningen begründet seinen Antrag.
Abg. Wolfenbühler (Soz.) verlangt die Zollfreiheit für Hülfsfrüchte. Ihre Beachtung durch den Zoll bedeute Verschlechterung der Ernährung.
Abg. v. Kardorff (Soz.) beantragt Schluß der Debatte.
Abg. Gothein (fr. Bg.) konstatiert zur Geschäftsordnung, daß er als Antragsteller nicht das Wort erhalten habe.

Die Vinte gegen Rettich.
Vorsitzender Rettich erklärt, die Wortmeldung überhört zu haben und erteilt zunächst Gothein das Wort.
Vor der Abg. Gothein beginnen kann, ruft **Abg. v. Wangenheim (Soz.): „Nein!“**
Der Vorsitzende läßt nunmehr die Abstimmung über den Schlussantrag vornehmen.
Abg. Stadthagen meldet sich zur Geschäftsordnung.
Vorsitzender Rettich ruft: „Was der Abstimmung.“
Die Abstimmung ergibt die Annahme des Schlussantrages.
Ueber die Zulässigkeit des Verfahrens des Vorsitzenden erwidert sich nun eine einschlägige Geschäftsordnungsdebatte.
Abg. Stadthagen (Soz.) hält das Verfahren für geschäftswidrig.
Abg. Antist (Soz.) konstatiert, daß der Vorsitzende geschäftswidrig dem Abg. Stadthagen das Wort zur Geschäftsordnung verweigert habe.
Abg. v. Kardorff (Soz.) vertheidigt die Geschäftsführung des Vorsitzenden.
Abg. Dr. Müller-Meiningen: Die Kommission hat den Eindruck, daß ein anderer als der Vorsitzende die Verhandlungen leitet.
Abg. Gamb (Soz.) gibt ein Verbot zu. Eine Rechtsverletzung liegt nicht vor. An sich ist es ja völlig überflüssig, noch zu Anträgen zu reden, wo die Mehrheit sich ruhig sei, wie sie stimmen wolle.
Abg. Stadthagen (Soz.) widerspricht dieser Anschauung entschieden. Für die Kommission gelte die Geschäftsordnung

des Hauses. Danach aber sei die Abstimmung über einen Schlussantrag zur Zulässig, wenn dieser von 30 Mitgliedern unterstützt werde. Hieraus gebe ohne Weiteres hervor, daß Schlussanträge in der Kommission überhaupt nicht gestellt werden können.
Der Vorsitzende berät inzwischen wieder mit dem Abg. v. Wangenheim.
Abg. Antist (Soz.) sagt, er habe den Eindruck, daß Abgeordneter v. Wangenheim dem Vorsitzenden zu seinem eigenartigen Vorgehen berleiht habe. Gothein habe zur richtigen Zeit sein Wort geäußert, und Rettich habe es ihm auf den Einspruch Wangenheims nicht erteilt.
Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Bg.): Es sei ihm in seiner Kommission begegnet, daß der Vorsitzende während der Sitzung, wie er heute geäußert habe, 11 Mal seinen Platz verlassen habe, ohne den Vorsitz an seinen Stellvertreter abzugeben, um sich mit Mitgliedern zu beraten. Daher seien die Wortmeldungen überhört worden. Ein- und Verlaufen des Vorsitzenden könne den Schein erwecken, daß er nicht Präsident der Kommission, sondern Galopin des Bundes der Landwirthe sei. Er beantrage, daß ein Mitglied der Kommission zur Führung der Rednerliste gewählt werde.
Vorsitzender Rettich erteilt mit, daß er mit Wangenheim nur gesprochen habe, um diesen zur Zurückziehung seines Antrages zu veranlassen.
Abg. Stadthagen (Soz.) weist auf die Entstehung der Geschäftsordnung hin. Wir verlangen, daß die Geschäftsordnung beachtet wird.
Vorsitzender Rettich: Er bitte, die Sache dem Präsidenten vortragen zu dürfen, damit dieser die Entscheidung treffe.
Zunächst läßt der Vorsitzende über den Antrag Müller, einen Führer der Rednerliste zu ernennen, abstimmen. Der Antrag wird abgelehnt.
Abg. Stadthagen: In der Geschäftsordnung steht nicht, daß der Präsident in solchen Fällen die Entscheidung hat. Wir fügen uns auf die Geschäftsordnung. Will man Schlussanträge in der Kommission stellen, dann müge man beantragen, daß die Zahl der Kommissions-Mitglieder auf 30 vermehrt werde. So lange Schlussanträge nicht von 30 Mitgliedern unterstützt sind, ist die Abstimmung darüber unzulässig. Wenn der Vorsitzende seinen Platz verläßt, müssen die Verhandlungen unterbrochen werden.
Abg. Müller-Sagan will den Abgeordneten Rettich nicht in seiner Bewegungsfreiheit beschränken, von dem Vorsitzenden Rettich aber müge verlangt werden, daß er auf dem Platze bleibe.

Nach einm. Bohnen, Erbsen etc.
Die Geschäftsordnungsdebatte schließt mit der Annahme eines Antrages Stadthagen, die Debatte über die Positionen 11 und 12 wieder zu eröffnen und dem Abg. Gothein das Wort zu erteilen, mit 14 gegen 9 Stimmen.
Abg. Gothein befreit, daß die Landwirthe Vorteile von der Zollherabsetzung auf Futterbohnen hätten.
Bei der Abstimmung wird der Antrag Wangenheim abgelehnt und die Regierungsvorlage, Erbsenbohnen 4 Mk., Futterbohnen u. i. w. 2,50 Mk., angenommen.
Zelfrüchte und Sämereien.
Bei der Abstimmung über die Positionen 13 und 14 wird nach kurzer Debatte unter Ablehnung aller übrigen Anträge der Antrag Wangenheim angenommen, der den Zollsatz für die Position 13 von 3 auf 5 Mk. erhöht und darüber in diese Position einstellt. Position 14 wird im Uebrigen unverändert mit einem Zollsatz von 2 Mk. nach der Regierungsvorlage angenommen.
Nächste Sitzung Mittwoch 9 Uhr.
Wenn der Vorsitzende bei dieser Praxis bleibt, dürfte die um eine Stunde verlängerte Sitzungszeit der Kommission wenig nützen.

Der Reichstag bewilligte am Dienstag dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes sein Gehalt. Eine lange Debatte ging noch voraus, die eine Nachlese zu den gestrigen Verhandlungen darstellte. Unsere Genossen Herzfeld, Gradsauer und Pedebour vertheidigten nochmals unseren Standpunkt in den Fragen der auswärtigen Politik und rügten die bürgerlichen Parteien, die das durch die Wegnahme der Gehälter unehrenhaft gehaltenen Unrecht nicht wieder zu machen wolle. Unsere Resolution wurde abgelehnt. Dafür stimmten nur noch die zwei anwesenden Vertreter der süd-deutschen Volkspartei und der Abg. Wandel.
Im Abgeordnetenhaus wurde heute zunächst der Etat des Ministeriums des Innern zu Ende beraten. Eine Anfrage, die dreizehnjährige Abgeordnete Wiemer an den Minister wegen seiner neuen Interpretation des Vereins- und Versammlungsgesetzes über die Zulassung von Frauen in politischen Vereinsversammlungen richtete, kam zur Debatte. Herr Dr. Wiemer widerspricht daraufhin, daß die Verhandlung, welche in der vorigen Woche Frauen in einer sozialdemokratischen Versammlung, die auf der Tribüne des Saales Platz genommen hatten, zu Fall gekommen ist, mit der neuen Erklärung des Ministers in

kräftem Widerspruch steht. Der Minister gab auch eine Antwort auf diese Interpellation. Allein so klar keine Ausführungen neulich waren, so unklar waren sie diesmal. Herr v. Hammerstein hat wohl irrtümlich eingeschrieben, daß er lediglich dem Bundes der Landwirthe eine Verghastigung gewährt hat, die er den Sozialdemokraten nicht zugehen will. Er verkaufte seine Erklärung diesmal so, daß sie niemand recht verstehen kann. Der Minister widersprach sich auch. Einmal sprach er davon, daß „in geeigneten Fällen“ Frauen die Erlaubnis erhalten sollen, an politischen Vereinsversammlungen teilzunehmen, dann sprach er wieder davon, daß kein Unterschied der Parteien gemacht werden solle. Es wird also dabei bleiben: Die Opposition von links wird weiter nach den Umständen des Gesetzes behandelt, bei anderen Punkten wird man „Entgegenkommen“ zeigen.
Noch ein interessanter Vorgang ist zu melden. Herr v. Hammerstein fühlte sich verpflichtet, dem sozialdemokratischen Redakteur Herrn Breitenbeck eine Ehrenerkennung zu geben. Er hatte ihn einen ungebildeten Sprechwart genannt und mußte zugeben, daß Breitenbeck den Namen eines wirklichen Redakteurs durchaus verdient.
Reichsinvalidentfonds. Dem Reichstag ist ein Nachtragsetat für das Rechnungsjahr 1901 zugegangen, welcher aus den Mitteln des Reichsinvalidentfonds die Zuschüsse zum Dispositionsfonds des Reichlers um 325,250 Mk. erhöht, um den Bundesstaaten für die letzten Monate des Jahres Mittel überweisen zu können zur Gewährung von Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer über die bisherige Zahl hinaus. Ende Dezember waren 8538 Mann, die zum Besuche der Beihilfen anerkannt waren, wegen Unzulänglichkeit der bereitgestellten Mittel noch unberücksichtigt. In den drei Monaten Januar, Februar und März hat voraussichtlich ein Zugang um weitere 3861 Mann stattgefunden.
Eine Veteranenversammlung, die von etwa 4000 Personen besucht war, fand am Sonntag in Berlin statt. Sie nahm Stellung zu der Frage des an die Veteranen zu zahlenden Ehrensoldes. Reichstags-Abgeordneter Dr. Arendt ließ sich in ausführlicher Rede über die Angelegenheit aus und betonte, daß der Staat unter allen Umständen die Verpflichtung habe, für diejenigen, welche die großen Siege haben mitkämpfen helfen, ausreichend zu sorgen. Die geringste Summe, die jeder Veteran zu erreichen befreit sein müßte, wäre ein Betrag von 600 Mark; die jetzt gezahlten 120 Mark kämen einer Armenunterstützung gleich. Lieber sollten die städtischen Behörden ihre Bürger angemessen unterstützen. Zum Schluß wurde eine Resolution an den Reichstag angenommen, in der den Reichsbehörden dringend ans Herz gelegt wird, die Sache endlich zum Abschluß zu bringen.

Gegen den Zoll. In Dortmund nahm eine von 700 Personen besetzte, vom Handelsvereinsverein berufene Volksversammlung nach einem Referat von Gerlach und nach sehr lebhafter, auch mit dem Zentrum geführter Debatte gegen 4 Stimmen eine Resolution an, wodurch der Abgeordnete Hilke ersucht wird, nach den Konsequenzen seiner früheren Stellung gegen den Zolltarif zu stimmen.
In dem Broek Jacobi contra Bernhardt, der am Donnerstag vor dem Berliner Schöffengericht verhandelt wird, wird es zu einer umfangreichen Beweisaufnahme kommen. Es sind etwa fünfzig Zeugen geladen, darunter Oberbürgermeister Rirschner, Stadtbaurath Krause, die Stadtverordneten Singer, Rosenow, Nareggast und Andere.
Aufhebung städtischer Lebensmittelsteuern. In Ludwigshafen hat der Stadtrat die Aufhebung der bürgerlichen Verbrauchssteuer auf Geflügel, Wildpret und Fische mit sofortiger Wirkung beschlossen. Die sozialdemokratische Fraktion des Stadtrates will auch den Fleischauflage aufheben. Und die Liberalen? Wo bleiben die?
Zur Auffassung des dritten Bandes von Bismarcks Memoiren. Die J. G. Gottsche Buchhandlung Nachf. in Stuttgart veröffentlicht folgende Erklärung: Die von verschiedenen Zeitungen gebrachte Notiz, daß wir, beziehungsweise die mit uns verbundene Verlagsgesellschaft „Union“ uns das Manuscript zu einem dritten Band der „Gedanken und Erinnerungen“ des Fürsten Bismarck hätten abkaufen lassen, erklären wir hierdurch als eine Erfindung. Auf weitere in jener Notiz enthaltene unrichtige Mitteilungen einzugehen, müssen wir verzichten.

Sozialistische Wahlerfolge in Bulgarien. Die „Agence Telegraphique Bulgare“ meldet: Die Wahlen vollzogen sich in vollständiger Ruhe ohne jeden Zwischenfall. Nach den nunmehr vorliegenden endgiltigen Ergebnissen des Wahltages sind gewählt: 97 Anhänger der Regierung, 33 Mitglieder der National Liberalen (Zarowisten), 8 Emanuelowisten, 10 Karavelowisten, 7 Demokraten, 10 Agrarien, 9 Liberale (Radouslawisten), 8 Sozialisten. Bei sechs Gewählten ist die Parteizugehörigkeit unbestimmt, oder sie gehören keiner Partei an.
Anarchistenjagd in Spanien. In Bilbao wurden acht Anarchisten verhaftet, darunter zwei Engländer, zwei Franzosen und ein Schweizer. Die bei ihnen vorgenommenen Haus-

vier anderen gleichaltrigen in einer vier Fuß tiefen Grube gefangen worden, die der Vort des Gutes als Fuchsfalle angelegt hatte. Der Vort erhält für jeden gefangenen jungen Fuchs eine Mark, für einen alten Fuchs drei Mark; deshalb hatte er versucht, auch die alte Fuchsin zu fangen. Er legte also eine Trahschlinge um den Hals eines der jungen Fuchse, ließ ihn in die noch mehr vertiefte Grube sinken und befestigte die Schlinge um einen Pfahl, den er in der Grube eingelagert hatte. Außerdem legte er ein Tellereisen hinein. Er hoffte, daß die Fuchsin kommen würde, um nach ihrem verschundenen Jungen zu sehen. Das geschah denn auch; am nächsten Morgen fand er in der Grube den von dem Eisen abgelaugten Hinterfuß eines erwachsenen Fuchses; dieser selbst aber war zusammen mit dem jungen Fuchs verschunden. Die alte Fuchsin hatte sich den einen im Tellereisen eingelagerten Hinterfuß abgenagt, die Trahschlinge des jungen Fuchses durchschnitten, diesem auf irgend eine Weise herausgeholfen und war dann selbst auf und davon gegangen. Daß die alte Fuchsin mit nur einem Hinterfuß aus der tiefen Grube herausspringen konnte, mag überdies als ein Beweis für die Kraft des Thieres gelten.

Familien-drama. Aus Fischach wird der „N. N.“ gemeldet, daß in einer Nachbarschaft eine Frau ihren Gatten durch einen Stich in die Schläfe tötete. Ursache war ein Streit zwischen Vater und Sohn, wobei die Mutter für letzteren Partei ergriff.
Wom Jagd überfahren. Als Montag Abend der nach 11 Uhr von Köln abgehende Personenzug kurz vor der Station Venloo halten mußte, fieng ein Arbeiter aus, anscheinend in der Meinung, der Zug befände sich bereits im Bahnhofe. In demselben Augenblicke kam, wie wir in der „S. Zig.“ lesen, auf dem anderen Geleise ein Zug, der den Arbeiter überfuhr und tötete.
Bergmanns Tod. In dem der österreichisch-ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft gehörigen, bei der Dürschlag Doman gelegenen Almasbach fand in der gestrigen Nacht eine Explosion statt, die eine Anzahl Arbeiter verichtete. Drei sind todt, die Uebrigen wurden verletzt.
Zwei englische Forstbesitzer sterben. Vor einigen Tagen geriet ein von den Herren aussehender Forstbesitzer-Verfahren in einen fünfhundertjährigen Sturm und war von ihnen lebten in ziemlich mangelhafterm Zustande nach Dorsetshire zurück. Die Uebrigere der gänzlich verfallenen Forstverwaltung war, daß die beiden anderen „Gardner“ und „Ason“, an der Substantive von Irland unterhalten gewesen haben; aber es kam nun doch, daß von diesen beiden Forstbesitzern keine Nachricht eingelaufen ist. Die Gerüchte, daß die beiden Forstbesitzer 40 Meilen von Cromwellen entfernt lägen, aber daß sie in Cromwellen selbst eingekerkert seien, haben bisher keine Bestätigung gefunden.
Die Maschinen als Konstruktoren der Ledarbeitertendenzen. In der Ledarbeitertendenzen in Ungarn wurde vor einem Jahre eine Sport-Bigarrerie-Erhaltung eingeführt, welche täglich 35.000 Sport fortgeführt. Eine einzige Arbeiterin, welche täglich 5 Stunden bedient, genügt zur Bedienung der Maschine. Früher waren zur Bedienung dieser Art Maschinen 15 bis 18 Frauen nötig, so daß diese einzigen Arbeiterin genügt, um 15 bis 17 Frauen arbeitslos zu machen. Die zweite Geschichtliche der Maschinen betrifft darin, daß alle dabei beschafflichen Arbeiterinnen tötet werden. Erst kürzlich wurde einer Arbeiterin das eine Glied eines Fußes abgetrennt.
Wanderer zum Sonabend Abend in New-York an und ankert, daß er von, nachdem er unterwegs von England aus ungenügend Informationen erhalten habe, innerhalb der nächsten 3 Monate regelmäßigen Dienst dratischer Telegraphie zwischen Europa und Amerika einzuführen werde.
Was dem Leben Meines das und vom Königreich Spanien bei Schwere folgende Ereignisse berichten. Das wurde letztes Nacht ein Fuchs eingeschickt, der auf der Jagd nach dem angedeuteten Strafen verurteilt worden war. Bei seiner Untersuchung fand man am Hals des Thieres eine Drahtschlinge von der Größe einer gewöhnlichen Wäpfer gewandt, die Hals und Brust umschlang. Es ergab sich daraus folgendes: Ende Mai 1901 ist dieser Fuchs als fünf bis sechs Wochen alte Fuchsin mit zwei

Aus aller Welt.

Eine traurige Statistik liegt in folgender Meldung. In den wenigen Tagen des Monats Februar, in denen die Gewässer der Umgebung Berlins mit einer Eisebede überzogen waren, sind nicht weniger als 37 Personen beim Betreten der poligenal nicht frostgehobenen Eisflächen eingebrochen, wobei acht Personen ihren Tod fanden. Von den Untertanen waren drei Knaben und zwei Erwachsene aus Berlin, ein Knabe und ein Erwachsener aus Potsdam und ein Kind aus Schwere.

Zwei Kinder erstickt. In der Langhausstraße 151 in Heidenice hat sich Montag Abend ein schweres Brandunglück ereignet, dem die beiden Kinder des Schuhmachers und Handlers Trojan zum Opfer gefallen sind. From Trojan arbeitet tagsüber in einer Wollspinnerei in der Preussler Allee und verläßt daher schon am frühen Morgen ihre Wohnung. Da auch ihr Mann wenig zu Hause ist, so bleiben selber die beiden Kinder, ein fünfjähriger Knabe und ein 1 1/2-jähriges Mädchen, in der verlassenen Einde sich selbst überlassen. So war es auch am Montag, da Trojan um Mittag die Wohnung verlassen hatte. Abend gegen 6 1/2 Uhr sah man Rauch durch die Fenster der im dritten Stock belegenen Wohnung dringen und machte sich an die gesammelte Deckung der Wohnung. Anfanglich war ein Eindringen in die total verqualmte Einde bemerkt, doch kam man bekannt gemacht, daß jedenfalls die Kinder sich in der brandenden Einde befinden, als zwei gefällig vorübergehende Ortsgenossen die Treppen hinaufstiegen, um die Kinder möglicherweise zu retten. Einer von ihnen kroch auf Händen und Füßen aus Boden der Einde entlassung und gerettete die Fensterherde, um dem Rauch Abzug zu verschaffen. Dann erst wurden die Kinder aufgefunden. Sie waren bereits erstickt. Allem Anschein nach hatte der Knabe mit Strickhölzern gespielt und dabei das Corda in Brand gesetzt. Das Feuer selbst konnte dann durch Ausgergeren leicht beseitigt werden.

Brandunglück. Ein junger Mann in Höhe a. d. Sieg lag bei Schlaflosigkeit ein altes Gewehr so nahe, daß es beim Abfeuern explodierte. Dem unerschütterlichen Schützen wurde, laut „S. Z.“, der Unterarm herab gerissen, daß halb der Tod eintrat. Der Verwundete war die Stütze einer alten Witwe.

Wom Jagd gefangen. Sonntag Abend wurde laut „S. Z.“ ein Zwanzigjähriger in Mainz der Fuchsweidener Groß, als er sich über das Schuttengeleise nach seinem Jagd begibt wollte, von einer Herdengemerkung ergriff und festgehalten. Der Käper des Zwanzigjährigen war in der Nähe angekommen.
Bestrafung einer Einde. Vorher Tage sprang die 24 Jahre alte Feline Georgina und Sohn in selbständiger Absicht bei Heidelberg in den Rhein. Sie wurde jedoch, wie wir in der „S. Zig.“ lesen, von Schiffen gerettet und mit allerhand Strafen bestraft. Der Grund zur Jagd ist folgende Überzeugung.

Litteratur.

Recht und Unrecht im Burenkrieg. Eine historische Studie von Friedrich Herrs, Berlin 1902. Dr. John Edelheim, Verlag, Preis 1 Mark, geb. 2 Mk. Die deutsche Sozialdemokratie hat aus prinzipiellen Gründen stets die Vergewaltigung der Buren verurteilt. Sie steht auf dem Standpunkt der Gleichberechtigung der Nationalitäten. Und sie, die im Innern nicht für das unterdrückte polnische und dänische Volkstum, gegen die deutsche Politik in den Reichslanden u. i. w. ankämpft, kann natürlich eine gleiche Politik Englands den Buren gegenüber nicht billigen. Andererseits hat sie auch nicht verfehlt, den reaktionären Parteien das Recht abzusprechen, sich für die Buren zu begeistern, da sie alle ähnlichen und noch viel schlimmeren Unterdrückungsversuche im eigenen Land gut hießen. Wenn die Sozialdemokratie aber auch aus allgemeinen prinzipiellen Gründen sich gegen Englands Gewaltpolitik aufzuwaschen mußte, so hat sie doch Maß gehalten und hat nie den Antrag gegen das englische Volkstum mitgemacht. Die Sozialdemokratie ist sich stets dessen bewußt gewesen, was Europa England zu verdanken hat, und hat andererseits auch nie verkannt, daß die Buren an sich dem Standpunkt der Entwidlung und der Kultur keine überhöhengliche Tyranne verdrängen. Immerhin fehlte bis jetzt die Zusammenstellung des nötigen sachlichen Materials zur Beurteilung der ganzen Frage. Man war auf durchaus unvollständige Nachrichten angewiesen, und im politischen Tageskampf ist natürlich für historische Erwägungen wenig Raum. Es wird daher die vorliegende Schrift von Friedrich Herrs als ein dankenswerther Versuch zu begrüßen sein, die ganze Burenfrage vom historischen Gesichtspunkte aus zu beurteilen.

Stunde aufgefunden. Es wird vermutet, daß das Mädchen Salzsäure, welche zum Waschen des Wäschestücks angeschafft worden war, getrunken hat. Ein Arzt leistete die erste Hilfe, worauf das Mädchen in einer Droschke der Frauenklinik an der Maystraße zugeführt wurde.

Sturz aus dem Fenster. Dienstag Abend stürzte sich auf der Adalbertstraße ein Mann aus dem Fenster des 3. Stockwerkes auf die Straße, woselbst er todt liegen blieb.

Aufgefundene Leiche. Am 3. d. Mts. wurde aus dem Umgebungsanal die Leiche einer 40 bis 45 Jahre alten weiblichen Person gefunden. Die Entseelte war mit schwarz-grau gestreiftem Rock, einer schwarz-grau gestreiften und einer roth-weiß gestreiften Jacke, einer blau-roth gestreiften und einer blau-weiß gestreiften Schürze, schwarz-weißem Kopftuch, blau-weißem Unterrock, rother Barchenthoose, schwarzen Strümpfen und hohen schwarzen Schuhen bekleidet. Die Leiche wurde in die Anatomie gebracht.

Vermißt wird der 28 Jahre alte Buchdruckerarbeiter Heinrich Hüls, der sich am 26. v. Mts. aus seiner Wohnung Uferstraße 46 entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist. Er war mit braunem Winterberiberger, blauer Mütze, schwarzen Hosen, braunem Hut und Samathosen bekleidet. Ferner werden seit dem 28. v. Mts. der 16 1/2 Jahre alte Kaufmannslehrling Richard Reifig und der 16 Jahre alte Kaufmannslehrling Georg Wendler vermißt. Ersterer wohnte Museumplatz 11 und trug dunklen Leberziegel, schwarzes Jaquet, dunkelblaue Hosen und Samathosen, letzterer wohnte Adlerstraße 1 und war bei seinem Weggange mit grauem Pelzerinnenmantel, grauem Jaquet, braunen Hosen und Samathosen bekleidet.

Zusammenstoß. Heute Vormittag erfolgte auf der Schulbrücke, Ecke Messergasse, eine Kollision zwischen einem Motorwagen der Straßenbahn und einem Frachtwagen. Die Droschke desselben wurde zerbrochen, der Kutscher fiel unter die Pferde, kam aber anscheinend mit dem Schreck davon. Der Motorwagen zeigte eine erhebliche Beschädigung.

Feuer. Am 3. d. Mts., Abends, gerieth in einer Wohnung, Potthagerstraße 3/10, eine Gardine in Brand. Geldschätz war vor Anbruch der Feuerwehre.

Zubiel gezahltes Fahrgeid. Ein Königgräzerstraße 29 wohnender Droschkenführer hat am 1. d. M. von einer Dame, welche er von der Taschenstraße nach dem Freiburger Bahnhof gefahren hat, an Stelle eines Fünfsiggenntstückes ein Fünfmärkstück in Zahlung erhalten. Am 28. v. M. hat ein Herr einem Droschkenführer aufstatt eines Fünfmärkstückes ein Zwanzigmärkstück in Zahlung gegeben. Der Droschkenführer hat sich noch nicht gemeldet.

Grober Unfug. Vor einigen Tagen wurde Abends die Scheibe der Thür eines Geschäftslotales auf der Gräblichenerstraße mit einem Stein zertrümmert: es gelang bis jetzt nicht, dem Thäter auf die Spur zu kommen.

Jugendliche Diebstahl. Am 27. v. M. wurde, wie berichtet, auf dem Gaudauer Exercierplatz durch einen Herrn ein Mädchen angegriffen, welches sich nicht wehren konnte, angeblich 11 Jahre alt zu sein und Anna Hoffmann zu heißen. Es wurde an ihren angelegten in Saara, Kreis Neumarkt, wohnenden Vater geschrieben, jedoch kam die Karte als unbestellbar zurück. Man hat sich herausgestellt, daß das Mädchen Anna Reigig heißt, etwa 15 Jahre alt ist und bei einem Musiklehrer auf der Neudorferstraße in Diensten gestanden hat. Unter Mitnahme verschiedener Gegenstände war es am 27. v. M. verschwunden. Auch aus der Wohnung seines Vaters auf der Berliner Chaussee hat sich das Mädchen inzwischen wieder heimlich entfernt.

Gestohlen aus einem Lagerraum auf der Neudorferstraße ein Fahrrad, Marke „Weinrad“ Nr. 630, einer Dame von der Thiergartenstraße ein Portemonnaie, welches 40 M., Hüfttaschen und Kleidungen enthält, und einem Viehhändler in einer Restamantion am Neumarkt eine neue Fleischmühle.

Mit Verzicht belegt wurde eine vernichtete Petroleumfahrradlampe, die ein Mann auf der Hundsfelder Chaussee gefunden haben will.

Polizeiliche Meldungen. In das Folgegefängnis wurden am 3. d. Mts. 48 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Anstandspos, ein Führungsaufsicht, ein Packer mit Kleidungsstücken, eine Leinwandstoffe, ein Damenhemd und eine Damenmütze. — Abhandelt kamen: ein Araber mit Granaten, ein schwarzer Bombardier mit einem Portemonnaie, ein Packer mit drei Billardbällen, eine goldene Brosche in Schleifenform mit einem blauen Stein, ein Brillenrahmen, eine goldene Damenmütze, gg. A. S., eine Remonturmütze mit Goldrand und ein Samtumschlag von Vetteranenbehrte aus dem Reichsinvalidenfonds, auf den Namen Julius Wilhelms.

Wichtige Maler-Verammlung. Behufs Stellungnahme zu den durch das Einigungsamt der Malerinnung von den Arbeitgebern angebotenen Lohn- und Arbeitsbedingungen für das Jahr 1902 hielt die Gewerkschaft am 3. d. Mts. eine öffentliche Versammlung ab. Vorangeht die einzelnen Punkte, von denen nur die folgenden anzuführen: Die Arbeitszeit ist eine zehnstündige; unter Umständen wird nur die Zeit verlängert, in der Arbeit wirklich geleistet wird. Als Lohn wird festgesetzt: 1. Malergehilfen, welche eine einfache Arbeit laubert und zeitlich fünfzig Stunden, erhalten 37 M. pro Stunde; Maler, welche diese Voraussetzungen nicht erfüllen, erhalten weniger, aber nicht unter 30 M., wofür Mehrleistungen mit erhöhtem Lohne bezahlt werden. 2. Anstreicher, welche das Anstreichen von Fenstern und Türen laubert zu behandeln verstehen, erhalten 28-30 M. pro Stunde; diejenigen Anstreicher, welche diesen Anforderungen nicht genügen, können als solche nicht angesehen werden und erhalten Lohn je nach Vereinbarung. Sie dürfen keines der Innungsmitglieder ihre regelmäßigen Arbeiten nur als Arbeiter ausgeführt bekommen. Heberstunden werden mit einem Zuschlag von 20 Prozent zum festgesetzten Lohne bezahlt. Der bisherige Normallohn für Gehilfen, wie er von den Arbeitgebern für das Jahr 1901 festgesetzt worden ist, beträgt 30 M. und der Mindestlohn 25 M., für Anstreicher 20-25 M. Es ist ja ganz erklärlich, daß die Versammlung von dem Arbeitsgang der Meister nicht sehr erbaudt war und mit ihrer Meinung nicht zurückblieb. Es wurden Stimmen laut, ob es nicht unter den obwaltenden Umständen besser wäre, mit dem Einigungsamt zu brechen, es sei doch ein zu hartes Stück, die Lohnsätze zu reduzieren als zu erhöhen. Mit Recht wurde von einigen Kollegen bemerkt, daß die Meister die Probe nicht gemacht haben würden, wenn sie wüßten, daß die Maler eine feste Organisation hinter sich haben. Die Kollegen jedoch trage selbst an diesem Vorschlag die Schuld. Kollege Breiter bemerkte, daß das Einigungsamt für die Arbeiter doch in mancher Beziehung kein Unrecht habe und deshalb nicht gut zu entbehren sei. Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher die Lohnsätze als unannehmbar erklärt und die Aufstellung eines neuen Tarifes unter Berücksichtigung des alten verlangt wird.

Verammlung von Malerarbeitern. In der ordentlichen Mitgliederversammlung des Maler-Verbandes, Section der Malerinnung, vom 3. d. Mts. referierte Kollege Hüls über die wichtigste Tages- der Berliner Malerinnung. Die Versammlung war äußerst zahlreich besetzt. Der Referent schaute den Parteien jedoch als ein Zeichen dafür, daß es in Berlin unter den Malerarbeitern ein lebendes Leben gibt, die über die Arbeitslosigkeit, der schlechte Verdienst, die betrübenden Wohnungsverhältnisse unter denen die Arbeiter zu leiden haben, müssen zu der Erkenntnis führen, daß die Zustände so nicht weiter gehen können; seien doch die Malerarbeiten auf einem Niveau angekommen, das dem der Kunstgewerbetreibenden nicht mehr fern liegt. In anderen Gewerkschaften zahlte der Arbeiter höhere Löhne als in Berlin die ersten Gehilfen. Man muß nicht aufhören zu arbeiten, sondern man muß auch in der Lage sein, sich zu verbessern, was man nicht anders kann, als durch die Organisation der Arbeiter. Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher die Lohnsätze als unannehmbar erklärt und die Aufstellung eines neuen Tarifes unter Berücksichtigung des alten verlangt wird.

Auf die Staatshilfe solle sich kein Schneider verlassen, selbst solle die Hand anlegen, sich anzuschließen an den Verband, daß er stark und mächtig wird, dann wird die Lage auch eine bessere werden. Nur die Organisation sei die einzige Rettung der Arbeiter. Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Es fand darüber eine eingehende Ausbräde statt, an der sich besonders die Kollegen Schelske, Bloch u. betheiligten. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in welcher die Versammelten, die die Nothwendigkeit des Zusammenschlusses anerkennen, sich verpflichten, dem Verbands beizutreten und für Erhaltung desselben zu wirken.

Bäcker-Verammlung. Gestern Nachmittag tagte im „Gewerkschaftshaus“ eine ziemlich gut besuchte öffentliche Bäcker-Verammlung. Kollege Barth-Berlin hatte das einleitende Referat übernommen. Redner schilderte in anschaulicher Weise die außerordentliche Abhängigkeit der Bäckergehilfen, und die in diesem Gewerbe blühende Lehrlingszucht. Nach der Statistik sind hier 380 Bäckergehilfen und 497 Lehrlinge beschäftigt. Als vor Kurzem die hiesigen Bäckergehilfen durch ein Inserat im „General-Anzeiger“ Eltern und Vormünder warnten, Knaben diesem Gewerbe zuzuführen, da dort von einer Lehrlingsausbildung keine Rede sei, antworteten die Herren in denselben Blatte in einem sehr erhellend gehaltenen Artikel, Alles, was die Gehilfen behaupteten, seien Unwahrheiten. Um die in diesem Gewerbe bestehenden Uebelstände zu beseitigen, sei eine straffe Organisation nöthig und sei es Pflicht eines jeden Kollegen, dieser Organisation beizutreten. (Beifall.) Kollege Muecke spricht dann über den Werth der Organisation und suchte an der Hand von Thatsachen den Beweis zu führen, daß die Selbsthilfe die beste Hilfe sei. Was Parlament und Regierung zur Hebung dieses Berufes gethan, beweise der Maximalarbeitsstag. Redner geht auf die Leistungen des Verbandes ein, recht eingehend die Vorgänge der Reise- und Arbeitslosenunterstützung schildernd. Kollege Kallig bedauert den schwachen Besuch und erinnert an die vor einem Jahre stattgefundene Versammlung bei Friedrich, und die seinerzeit erzielten Erfolge. Die Illusion, jeder Geselle habe doch Aussicht, selbst einmal Meister zu werden, sei längst zerfallen. Das Bestreben der Meister sei, jetzt das vor einem Jahre Ertrugene wieder rückgängig zu machen. Kollege Muecke geht auf den Kampf, den die Meister jetzt gegen die Gehilfen führen, des Näheren ein, den Nachweis führend, daß die im General-Anzeiger angeführten Behauptungen Unwahrheiten seien. Wo sind die Gehilfen, die, wie die Meister behaupten, 24 M. pro Woche verdienen? Dort, wo einigermassen anständige Löhne gezahlt werden, sei von Lehrlingszucht keine Rede. Als die Gehilfen im vorigen Jahr über die Schmutzigkeit in verschiedenen Bäckereien sprachen, waren die Meister entsetzt darüber, aber keiner von ihnen habe gegen diejenigen vorgzugehen, die diese Thatsachen ans Tageslicht zogen. Es sei bedauerlich, daß kein Meister zu dieser Versammlung erschienen sei, nur der Herr Sekretär der Innung sei anwesend. Alles, was die Meister in jenem fraglichen „General-Anzeiger“-Artikel behaupten, sei unwahr und auf die Täuschung des Publikums berechnet. Nachdem noch der Vorsitzende der Versammlung in sehr drastischer Weise die Bestrebungen der Herren Innungsmeister gekennzeichnet und die Kollegen zu energischer Mitarbeit am Verbands aufgefordert, schloß derselbe die recht anregend verlaufene Versammlung. Folgende Resolution fand vorher einstimmige Annahme: „Die Bäckergehilfen von Breslau verurtheilen aufs Neue die durch die Sucht nach billigen Arbeitskräften entstandene übermäßige Lehrlingszucht und die durch die nächste lange Arbeitszeit verursachte unheimliche Ausbeutung der jungen Leute, die in so vielen Fällen zur körperlichen Verkrüppelung des Lehrlings führen. Sie sind ferner davon überzeugt, daß allein die Bäckermeister und ihre Innung die Verantwortung trägt für den daraus entstehenden wirtschaftlichen Niedergang unseres Gewerbes und für das durch die zunehmende Arbeitslosigkeit unter den Gehilfen hervorgerufene

Glück. Ferner protestieren die Bäckergehilfen mit Entrüstung gegen die von den Meistern wider besseres Wissen aufgestellte Behauptung, daß genügend Arbeit vorhanden sei und daß die Löhne 24 Mark betragen. Die Bäckergehilfen werden nicht ermüden in der Aufklärung der Bevölkerung über den Lebenslauf eines Bäckerlehrlings. Die Versammlung bittet sämtliche schlesische Zeitungen um Abdruck dieser Resolution und des Versammlungsberichtes.

o. Mensal, 4. März. Schachfund. Im benachbarten Reinberg fand der Bestger Liebig auf seinem Grundstück beim Umgraben einen irdenen Topf, mit ca. 17 Pfund zumest silberne Münzen, welche aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts stammen. Dieselben dürften dort wohl zur Franzosenzeit vergraben worden sein.

Bunzlau, 3. März. Ein schwerer Unglücksfall hat sich in der Nacht zu heute hier zugetragen. Der Gondelkutschner Guido Albert kam gegen 3 Uhr Morgens von einem Vergnügen nach Hause. Beim Aufsteigen der Treppen kam er zu Falle und stürzte hierbei zwei Treppen hoch hinab auf das Hausflurpflaster. Der Verunglückte wurde heute früh todt aufgefunden.

Königsbrunn, 28. Februar. Rückblick voll! In der Stadtverordnetenversammlung herrschte heute große Erregung. Es war die Mitteilung eingelaufen, daß der Minister, ohne die städtischen Behörden zu fragen, die Konzeption der Ober- und Unter-Straßenbahn bis 1996 verlängerte. Der Magistrat beschloß, den Beschwerdeweg zu beschreiten.

Kattowitz, 28. Februar. Kindesmörderin. Die bei dem Fleischermeister Paul von Ros in Oberheidub in Diensten stehende unverschämte Albine Adamiet gab am Mittwoch im Keller des Hauses ihrer Dienstherrschaft einem Kinde das Leben, das sie gleich nach der Geburt im Sande verscharrte und dadurch tödtete. Den Hausbewohnern fiel die Veränderung des Zustandes der Adamiet auf, und bei Nachforschung wurde die verscharrte Kindesleiche im Keller aufgefunden. Die unnatürliche Mütter ist sofort dem Gerichts-Gefängnis in Königsbrunn eingeliefert worden.

Gnesen, 3. März. „Geheime“ Verbindung. Vorgenommene Hausdurchsuchungen ergaben, daß hier eine geheime politische Gymnastien-Verbindung besteht. Die Abiturientenprüfung wurde deshalb verlegt, vier Oberprimaner wurden von der Prüfung zurückgewiesen. Viele Bücher, Zeitschriften u. wurden beschlagnahmt. — Die jungen Leute sind natürlich dem großen preussischen Staate sehr gefährlich.

Gnesen, 2. März. Ermordet. Am gestrigen Sonntag früh 7 Uhr wurde auf dem Wege zwischen Napoleonowo und Groß-Schwintail die Leiche des Grundbesizers und Schulkassen-Rendanten Burdzinski aus legnanum Orte mit tiefen Messerschnitten am Kopfe gefunden. Die sofort angestellte Untersuchung ergab, daß Burdzinski aller Wahrscheinlichkeit nach bereits auf seinem Hofe ermordet und mit seinem eigenen Wagen nach der Fundstelle gebracht wurde. Als der Thät dringend verdächtig ist der 20-jährige Martin Jagobinski verhaftet.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 5. März: Arbeiter-Radfahrer-Verband. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Donnerstag, den 6. März: Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Formner-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Freitag, den 7. März: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesangverein Vorwärts. Zimmer Nr. 3.

Stadt-Theater.

„Die sieben Schwaben.“ Donnerstag: „Oberon, König der Elfen.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Donnerstag: „Das große Licht.“ Freitag: „Häufig Hansi Niese.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Donnerstag: „Kabel und Liebe.“ Freitag: „Kabel und Liebe.“

Palmenarten.

Gartenstraße 65. Täglich Mittags und Abends: Frei-Concerte.

Victoria-Theater.

„Eine feine Nummer.“

Max Bernstein.

10 Jahre Garantie. Künstliche Zähne.

Glück. Ferner protestieren die Bäckergehilfen mit Entrüstung gegen die von den Meistern wider besseres Wissen aufgestellte Behauptung, daß genügend Arbeit vorhanden sei und daß die Löhne 24 Mark betragen. Die Bäckergehilfen werden nicht ermüden in der Aufklärung der Bevölkerung über den Lebenslauf eines Bäckerlehrlings. Die Versammlung bittet sämtliche schlesische Zeitungen um Abdruck dieser Resolution und des Versammlungsberichtes.

o. Mensal, 4. März. Schachfund. Im benachbarten Reinberg fand der Bestger Liebig auf seinem Grundstück beim Umgraben einen irdenen Topf, mit ca. 17 Pfund zumest silberne Münzen, welche aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts stammen. Dieselben dürften dort wohl zur Franzosenzeit vergraben worden sein.

Bunzlau, 3. März. Ein schwerer Unglücksfall hat sich in der Nacht zu heute hier zugetragen. Der Gondelkutschner Guido Albert kam gegen 3 Uhr Morgens von einem Vergnügen nach Hause. Beim Aufsteigen der Treppen kam er zu Falle und stürzte hierbei zwei Treppen hoch hinab auf das Hausflurpflaster. Der Verunglückte wurde heute früh todt aufgefunden.

Königsbrunn, 28. Februar. Rückblick voll! In der Stadtverordnetenversammlung herrschte heute große Erregung. Es war die Mitteilung eingelaufen, daß der Minister, ohne die städtischen Behörden zu fragen, die Konzeption der Ober- und Unter-Straßenbahn bis 1996 verlängerte. Der Magistrat beschloß, den Beschwerdeweg zu beschreiten.

Kattowitz, 28. Februar. Kindesmörderin. Die bei dem Fleischermeister Paul von Ros in Oberheidub in Diensten stehende unverschämte Albine Adamiet gab am Mittwoch im Keller des Hauses ihrer Dienstherrschaft einem Kinde das Leben, das sie gleich nach der Geburt im Sande verscharrte und dadurch tödtete. Den Hausbewohnern fiel die Veränderung des Zustandes der Adamiet auf, und bei Nachforschung wurde die verscharrte Kindesleiche im Keller aufgefunden. Die unnatürliche Mütter ist sofort dem Gerichts-Gefängnis in Königsbrunn eingeliefert worden.

Gnesen, 3. März. „Geheime“ Verbindung. Vorgenommene Hausdurchsuchungen ergaben, daß hier eine geheime politische Gymnastien-Verbindung besteht. Die Abiturientenprüfung wurde deshalb verlegt, vier Oberprimaner wurden von der Prüfung zurückgewiesen. Viele Bücher, Zeitschriften u. wurden beschlagnahmt. — Die jungen Leute sind natürlich dem großen preussischen Staate sehr gefährlich.

Gnesen, 2. März. Ermordet. Am gestrigen Sonntag früh 7 Uhr wurde auf dem Wege zwischen Napoleonowo und Groß-Schwintail die Leiche des Grundbesizers und Schulkassen-Rendanten Burdzinski aus legnanum Orte mit tiefen Messerschnitten am Kopfe gefunden. Die sofort angestellte Untersuchung ergab, daß Burdzinski aller Wahrscheinlichkeit nach bereits auf seinem Hofe ermordet und mit seinem eigenen Wagen nach der Fundstelle gebracht wurde. Als der Thät dringend verdächtig ist der 20-jährige Martin Jagobinski verhaftet.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 5. März: Arbeiter-Radfahrer-Verband. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Donnerstag, den 6. März: Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Formner-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Freitag, den 7. März: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesangverein Vorwärts. Zimmer Nr. 3.

Zur Confirmation.

empfehle ich billigt mein großes Lager von Ohrringen, Broschen, Halsketten, Kreuzen und Ringen in allerneuesten Mustern. Uhren, Gold- und Silberwaren-Handlung Georg Geier, 258 Matthiasstraße Nr. 105 (Ecke Kreuzburgerstraße).

Wie ein Seifentopf.

riecht mancher Leinenschrank, weil die Wäsche nicht mit Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN gewaschen ist. Damit wäre die Wäsche blendend weiß und hätte einen frischen Geruch. 12397 Man verlange es überall!

Wie ein Seifentopf.

riecht mancher Leinenschrank, weil die Wäsche nicht mit Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN gewaschen ist. Damit wäre die Wäsche blendend weiß und hätte einen frischen Geruch. 12397 Man verlange es überall!

Wie ein Seifentopf.

riecht mancher Leinenschrank, weil die Wäsche nicht mit Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN gewaschen ist. Damit wäre die Wäsche blendend weiß und hätte einen frischen Geruch. 12397 Man verlange es überall!

Wie ein Seifentopf.

riecht mancher Leinenschrank, weil die Wäsche nicht mit Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN gewaschen ist. Damit wäre die Wäsche blendend weiß und hätte einen frischen Geruch. 12397 Man verlange es überall!

Wie ein Seifentopf.

riecht mancher Leinenschrank, weil die Wäsche nicht mit Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN gewaschen ist. Damit wäre die Wäsche blendend weiß und hätte einen frischen Geruch. 12397 Man verlange es überall!

Wie ein Seifentopf.

riecht mancher Leinenschrank, weil die Wäsche nicht mit Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN gewaschen ist. Damit wäre die Wäsche blendend weiß und hätte einen frischen Geruch. 12397 Man verlange es überall!

Wie ein Seifentopf.

riecht mancher Leinenschrank, weil die Wäsche nicht mit Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN gewaschen ist. Damit wäre die Wäsche blendend weiß und hätte einen frischen Geruch. 12397 Man verlange es überall!

Wie ein Seifentopf.

riecht mancher Leinenschrank, weil die Wäsche nicht mit Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN gewaschen ist. Damit wäre die Wäsche blendend weiß und hätte einen frischen Geruch. 12397 Man verlange es überall!

Wie ein Seifentopf.

riecht mancher Leinenschrank, weil die Wäsche nicht mit Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem SCHWAN gewaschen ist. Damit wäre die Wäsche blendend weiß und hätte einen frischen Geruch. 12397 Man verlange es überall!